

# Regensburger Komponisten

von

August Scharnagl

## Wolfgang Joseph Emmerig (1772–1839)

Wolfgang Joseph Emmerig wurde am 5. Januar 1772 als einziger Sohn des Bürgers und Schuhmachers Lorenz Emmerig in Stadtkemnath geboren. 1783 kam er als Singknabe in das Kloster Waldsassen, wo er drei Jahre verblieb. 1786 wurde er Präbendist im Seminar der Benediktinerabtei St. Emmeram in Regensburg und besuchte bis 1791 das Gymnasium St. Paul. Im Seminar erhielt Emmerig Klavier-, Orgel- und Gesangsunterricht bei dem als sehr tüchtig gerühmten P. Sebastian Prixner; auf der Geige wurde er von dem fürstlichen Hofmusiker Span unterwiesen.

Im Jahre 1792 begann Emmerig das Studium der Theologie am Lyzeum in Regensburg, setzte es nur kurze Zeit in Amberg fort und kam 1793 erneut nach Regensburg als Präfekt an das Seminar von St. Emmeram, als „*Studiosus et sine ordinibus adhuc*“. An der Akademie innerhalb des Klosters erhielt Emmerig seine weitere philosophisch-theologische Ausbildung und wurde am 31. Juli 1796 zum Priester geweiht. Am 15. August feierte er als Weltpriester sein erstes heiliges Meßopfer.

Emmerig versah auch weiterhin die Stelle eines Präfekten im Studienseminar St. Emmeram. 1803 übernahm er zusätzlich das Amt des Chorregenten, das bisher immer der Inspektor ausgeübt hatte. In den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Präfekt schrieb Emmerig zum Gebrauch des Seminars seine ersten Kirchenkompositionen. Um das Jahr 1793 entstanden die *Vesperae Solemnes opus 1*, die dem Fürstabt Cölestin Steiglehner gewidmet sind und 1802 als erstes Werk bei Daisenberger in Stadthof erschienen.

Nach 1801 wird Emmerig als „Öffentlicher Lehrer der Singkunst“ an den katholischen Volksschulen der oberen Stadt und am Gymnasium St. Paul genannt.

In den Jahren 1811–1813 läßt sich Emmerig als „Öffentlicher Lehrer der Singkunst am Königlichen Gymnasium“ nachweisen. So vermeldet der Jahresbericht von 1813, daß der „Vorstand des katholischen Seminars Herr W. J. Emmerig heuer den Anfang zum Sing-Unterricht nach Noten“ gemacht habe. Ebenso sind die Texte von Kantaten zur Preisverteilung überliefert, die Emmerig „in Musik gesetzt“ hat. Daneben hatte er sich seit vielen Jahren eingehend mit der Theorie und Praxis der lateinischen Philologie beschäftigt und 1811 bei Johann Michael Daisenberger eine „Praktische Anleitung zur lateinischen Versekunst für Anfänger“ veröffentlicht.

Am 9. April 1812 übernahm Emmerig in einer äußerst schwierigen Situation, die durch die endgültige Auflösung des Klosters und den Befehl zur Räumung der Gebäude entstanden war, das Amt des Seminarinspektors von St. Emmeram. Erst im September 1812 konnte das Seminar in das leerstehende Gebäude des Schottenklosters

St. Jakob einziehen. Aus dem klösterlichen Institut war nunmehr eine staatliche Anstalt, das „Königlich Emmeramische Seminar von St. Jakob“ geworden. Mit dem Umzug war zunächst wohl das Problem der Unterbringung, nicht aber der Versorgung beseitigt, das stets von Fall zu Fall durch erneute Bewilligung von Zahlungen gelöst werden mußte.

Im November 1829 wurde erneut die sofortige Räumung befohlen und das Seminar endgültig in die Marschallstraße verlegt, wo es bis zu seiner Auflösung im Jahre 1944 und auch nach der Wiedereröffnung 1947 blieb, bis es 1951 das Haus in der Hoppestraße und 1961 den Neubau im Westen der Stadt bezog.

Wolfgang Joseph Emmerig leitete das Seminar noch als Inspektor bis zum 1. August 1834.

Von seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen sind besonders zu erwähnen die „Abschiedsworte eines christlichen Vaters an seinen auf öffentliche Studien abgehenden Sohn“ (1823), ferner seine Tätigkeit als Mitglied der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft (seit 1821) und seine Tätigkeit als „Provisorischer Professor für Mineralogie, Botanik und Naturgeschichte“ am Lyzeum Regensburg (1831–1834).

Durch das Alter an der früheren Agilität gehindert, wurde er schließlich am 3. Mai 1834 aus 14 Kandidaten zum Kanoniker beim Kollegiatstift U. L. Frau zur Alten Kapelle gewählt. Als Dr. Carl Proske ab 1. Januar 1838 Pfarrvikar von St. Kassian wurde, übernahm Emmerig das Amt des Scholastikus. 1833 wählte ihn der Konvent des Klosters der Dominikanerinnen vom Heiligen Kreuz zum außerordentlichen Beichtvater. Mit der feierlichen Eröffnung des Klosters der Salesianerinnen in Pienhofen am 12. Januar 1839 wurde Emmerig noch zum geistlichen Vater des neu errichteten Klosters bestimmt – ein Amt, das er nur noch kurze Zeit, bis zu seinem Tode am 13. Juni 1839, versehen konnte.

#### LITERATUR:

Th. Emmerig, Wolfgang Joseph Emmerig (1772–1839) – Komponist und Seminarinspektor von St. Emmeram in Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 20 (1986) 367–542.

### Dominikus Mettenleiter (1822–1868)

Dominikus Mettenleiter wurde am 20. Mai 1822 in Tannhausen (bei Ellwangen) als Sohn eines Lehrers geboren. Der Vater, der auf Grund seiner hervorragenden pädagogisch-didaktischen Fähigkeiten Anwärter für den Schuldienst vorbereiten durfte, war im Kloster Neresheim musikalisch sehr gründlich ausgebildet worden, so daß er mit Erfolg auch seine beiden talentierten Söhne Johann Georg und Dominikus vielseitig unterrichtete. Unter den zehn Geschwistern war Dominikus für den Priesterberuf bestimmt. Durch die Vermittlung des fürstlich Thurn und Taxis'schen Hauses erhielt er als württembergisches Landeskind die Erlaubnis, in Regensburg zu studieren. Er fand im Seminar St. Paul Aufnahme zugleich mit der Verpflichtung zum Organistenamt in der Seminarkirche. Nach Beendigung der wissenschaftlichen und theologischen Ausbildung empfing Mettenleiter 1846 die Priesterweihe. Eine schwache und anfällige Gesundheit überschattete jedoch den längeren Einsatz im Beruf, so daß er die

ihm übertragenen Seelsorgsstellen in Egloffsheim, Offenstetten und Lappersdorf nur vorübergehend betreiben konnte. 1848 wirkte er kurze Zeit als Vikar am Kollegiatstift St. Johann in Regensburg, dann als Präfekt im Priesterseminar. 1850 wurde Mettenleiter Vikar beim Kollegiatstift zur Alten Kapelle und versah dabei die Kooperatorenstelle in der zum Stift gehörenden Pfarrei St. Kassian; er war außerdem Offiziator und Beichtvater im Kloster Hl. Kreuz, zeitweise auch im Kloster St. Klara. Der Aufstieg zu einer höheren hierarchischen Stellung blieb ihm versagt. Sein Leben verlief in stiller Zurückgezogenheit; sein Alltag wechselte zwischen Kirche und Studierzimmer. Für anderen Zeitvertreib zeigte er wenig Interesse. Es war ein mit persönlichen Opfern, Leiden und Anstrengungen ausgefülltes Leben ohne jegliches Vergnügen, außer dem, das er in seinen Arbeiten fand. Entspannung und Abwechslung bot ihm der Umgang mit Kanonikus Dr. Carl Proske und seinem Bruder Johann Georg, Stiftschorregent bei der Alten Kapelle. Als außergewöhnliche Ehrungen durfte er zu Lebzeiten die Promotion zum Doctor der Philosophie durch die Universität Jena und die Promotion zum Doctor der Theologie durch die Universität Gießen entgegennehmen. Der Historische Verein der Oberpfalz und von Regensburg ernannte ihn in Anerkennung „seiner ausgezeichneten Verdienste auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichtsforschung“ 1866 zum Ehrenmitglied.

Wissenschaftliche Beiträge für Zeitschriften, Rezensionen, Briefe usw. beschäftigten ihn bis in die letzte Zeit; auf dem Krankenlager schrieb und las er fast ohne Unterbrechung. Völlig entkräftet und abgemagert verstarb er am 2. Mai 1868.

In einer nur kurz bemessenen Lebenszeit hat Mettenleiter trotz häufiger Krankheiten eine beachtliche Produktivität entfaltet. Unter seinen zahlreichen Werken finden sich religiös erbauende und pastoraltheologische Schriften; ein den Nachlaßakten beigefügtes Verzeichnis umfaßt 35 Titel. Zwischen 1866 und 1868 erschienen in rascher Folge die musikwissenschaftlichen Werke, wobei die Bestrebungen zur allgemeinen Förderung der historischen Wissenschaften während der Regierungszeit König Max' II. (1848–1864) Mettenleiters Aufmerksamkeit auf die musikalische Lokal-musikgeschichtsforschung gelenkt haben. Seine „Musikgeschichte der Stadt Regensburg (1866) und die „Musikgeschichte der Oberpfalz“ (1867) sind als großartige Leistungen anzuerkennen. Seine Kompositionen sind zumeist im Manuskript erhalten; einige erschienen im Druck. Seine umfangreiche musikalische Bibliothek wurde der Proske-Musiksammlung eingegliedert.

„Mettenleiter fand die Anerkennung nicht, die er verdiente“ schrieb Franz Xaver Witt in einem Nachruf; und weiter: „Er war ein frommer, pflichttreuer, strenggläubiger Priester – eine Zierde der hiesigen katholischen Geistlichkeit“.

#### LITERATUR:

A. Scharnagl, Dr. Dominikus Mettenleiter – Begründer der musikalischen Lokalforschung in Bayern, in: „Der Zwiebelturm“ 21, 237–241. – Ders., Artikel „Mettenleiter“, in: „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, Band 9, S. 239.

### Michael Haller (1840–1915)

Michael Haller, am 13. Januar 1840 in Neusath bei Nabburg geboren, erhielt seine wissenschaftliche und musikalische Ausbildung am Gymnasium in Metten

(1852–1860), wo damals P. Utto Kornmüller, „der bedeutende Musiker des neuen Metten“, wirkte. Nach dem Abitur trat er in das kgl. Lyzeum in Regensburg ein, um hier die philosophisch-theologischen Studien zu absolvieren. Im Juni 1864 empfing er die Priesterweihe und erhielt darnach auf seinen besonderen Wunsch die Admission auf die Stelle eines Präfekten in der Dompraebende, wo er sich nun bei Domkapellmeister Schrems umfassende Kenntnisse in der Praxis und beim Studium der Satzkunst der altklassischen Vokalpolyphonie erwarb. 1867 wurde Haller als Stiftskapellmeister und Inspektor des Studienseminars bei der Alten Kapelle oberhirtlich berufen, eine Tätigkeit, die er 32 Jahre lang gewissenhaft ausführte. Daneben wirkte er als Gesangs- und Musiklehrer im Mädchenpensionat der Armen Schulschwestern von Niedermünster. 1874 übernahm Haller an der von Franz Xaver Haberl gegründeten Kirchenmusikschule den Unterricht in Kontrapunkt und Vokalkomposition, den er die folgenden 36 Jahre unentgeltlich erteilte. 1899 wurde er schließlich als Kanonikus in das Stiftskapitel der Alten Kapelle gewählt. Hier fand er endlich die lang ersehnte Ruhe und Muse zum Komponieren sowie zur Mitarbeit bei den kirchenmusikalischen Zeitschriften.

1909 zum bischöflich Geistlichen Rat ernannt, war Haller auch Ehrenkanonikus von Palestrina, wurde mit dem Ehrenzeichen „Pro ecclesia et pontifice“ ausgezeichnet und erhielt 1914 anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums für die „treu und eifrig geleisteten Dienste“ das Ehrenkreuz des kgl. Ludwigsordens.

Ein tragisches Geschick traf ihn, daß er mit zunehmenden Alter von einem sich verschlimmernden Gehörsleiden gequält wurde, das schließlich fast bis zur vollständigen Taubheit führte.

Von vielen Freunden und einer großen Zahl von Schülern aufrichtig bedauert, schied Michael Haller am 4. Januar 1915 aus einem arbeitsreichen Leben.

Hallers Werkverzeichnis umfaßt insgesamt 113 Nummern, dazu noch zahlreiche Kompositionen und Bearbeitungen ohne Opuszahl: Messen, Litaneien, Motetten und andere kirchliche Gesänge, vor allem eine Reihe inniger Marienlieder, ferner weltliche Chöre, Lieder und Instrumentalstücke. Neben Witt war Haller derjenige Komponist, der am Anfang der cäcilianischen Bewegung den Kirchenchören jene Werke bot, die durch sein ununterbrochenes Studium der alten Meister, vor allem der Kompositionen Palestrinas, geschult, in einem gediegenen Satz fließend-leichte Sangbarkeit mit kirchlichem Ernst verbinden. Seine Werke haben eine weltweite Verbreitung gefunden. In der überschwenglichen Begeisterung hat man Haller den ehrenden Titel eines „Palestrina des 19. Jahrhunderts“ zuerkannt. Doch wollte Haller als lehrender Theoretiker keineswegs eine palestrinensisch-manierierte Stilimitation, vielmehr einen geläuterten, am Vorbild Palestrinas und der römischen Schule gewissenhaft geschulten Kirchenmusikstil. In dieser Hinsicht gewinnen gerade seine Motetten durch die Einbeziehung von Elementen des neueren Chorliedes einen überaus lebendigen Ausdruck. Seine bis heute wirkungsvolle Motette „Surrexit pastor bonus“, als vollendeter Ausdruck österlichen Jubels, ist dafür ein treffendes Beispiel.

#### LITERATUR:

K. Weinmann, Michael Haller zum 50jährigen Priesterjubiläum, in: *Musica Sacra* 1914, 106–117. – H. Kammerer, Haller Michael – katholischer Kirchenkomponist in Regensburg, München 1956 (Diss. masch.). – A. Scharnagl, Artikel „Haller Michael“, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Band 5, 1372.

## Josef Poll (1873–1955)

Josef Poll, am 5. September 1873 zu Grafentraubach bei Mallersdorf geboren, absolvierte im Juli 1894 das Gymnasium in Metten. Nach Abschluß der philosophisch-theologischen Studien in Regensburg empfing er am 4. Juni 1899 die Priesterweihe und begann noch im gleichen Monat das seelsorgerische Wirken als Kooperator in Plattling. Am 1. Januar 1909 erhielt er das Frühmeß- und Spitalmeßbenefizium in Nabburg, das er bis zu seiner Berufung als Domvikar nach Regensburg am 1. Januar 1914 verwaltete. Dann versah er unter den Regensburger Oberhirten Antonius von Henle und Michael Buchberger als umsichtiger und treuegebener Mitarbeiter das verantwortungsvolle Amt des bischöflichen Sekretärs. Am 1. Oktober 1935 erhielt er ein Kanonikat beim altherwürdigen Stift U. L. Frau zur Alten Kapelle, wo ihm in schwerer Notzeit (Dezember 1944) die Würde des Dekans übertragen wurde. Die Auszeichnung als päpstlicher Geheimkämmerer, die Ernennung zum bischöflich Geistlichen Rat, zum Ehrenkanonikus von Palestrina sowie zum päpstlichen Hausprälaten bekundeten die großen Verdienste Josef Polls, den die Stadt Regensburg zum 80. Geburtstag mit der Verleihung der Albertus Magnus-Medaille ehrte.

Nach dem plötzlichen Ableben von Dr. Karl Weinmann wurde ihm 1929 die Verwaltung der weltweit bekannten Proske-Musikbibliothek übertragen, eine Tätigkeit, die er bis zu seinem Tode am 7. Februar 1955 mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit, der steten Hilfsbereitschaft für die zahlreichen Benutzer und seiner eigenen Begeisterung für die Musica sacra versah. Als Meister der Schreib- und Malkunst fertigte er für die Bibliothek mehrere Kataloge, die bis heute den Benutzern dienlich sind. Die Bibliothek verwahrt auch seinen musikalischen Nachlaß. An die hundert Nummern umfaßt das Verzeichnis seiner Kompositionen. Darunter befinden sich Kantaten zu festlichen Gelegenheiten, Messen, Litaneien und Vespere. Die Musik zum Festspiel in Wolframs-Eschenbach verschaffte dem Komponisten Poll einiges Ansehen. Seine Erstlingswerke aus den Kaplansjahren, ein Mädchen- und ein Burschenliederbuch, erfreuten sich überall, selbst im Ausland, großer Beliebtheit. An der Liedauswahl bei der Neubearbeitung des Regensburger Diözesan-Gebet- und Gesangsbuches „Lob Gottes“ (1933) war er maßgebend beteiligt.

Große Verdienste erwarb sich Prälat Poll bei der mühevollen Instandsetzung der im Zweiten Weltkrieg bei einem Fliegerangriff schwer beschädigten Stiftskirche. Trotz größten Mangels an Baumaterial und Arbeitskräften hat er unter persönlichen Opfern die erheblichen Schäden beseitigt und die künstlerische Ausgestaltung des Gotteshauses geleitet und durchgeführt. Mit Energie und Entschlossenheit legte er selbst Hand an und arbeitete in seiner im Kreuzgang des Stiftes eingerichteten Werkstatt an der Wiederherstellung beschädigter Kunstwerke. Für die Besucher der Alten Kapelle verfaßte er 1952 einen übersichtlichen Führer, in dem die Geschichte, die Tradition der altherwürdigen Stiftskirche sowie deren reiche Innenausstattung in ihrer Größe und Eigenart dargestellt und erläutert wird. Nicht zu vergessen sind schließlich seine Bemühungen als Diözesanvorsitzender der Gesellschaft für Christliche Kunst.

Seine ganze Liebe und Hingabe, auch sein stets temperamentvoller Einsatz gehörten bis zuletzt der Stiftskirche, der Kirchenmusik, überhaupt der Kunst im Heiligtum und der Proske-Musiksammlung, deren Bestände er über die Kriegswirren durch eine planmäßige Auslagerung vor Verlusten bewahrt hat.

Als freundlicher, hilfsbereiter bischöflicher Sekretär in der ganzen Diözese wohl bekannt, als bescheidener, würdiger Prälat den Regensburger Mitbürgern während

der 40 Jahre seines Aufenthalts in der Stadt und allen, die sein stilles, priesterliches Wirken schätzten, vertraut, bleibt er als markante Persönlichkeit der Bischofsstadt und des Bistums in Erinnerung.

#### LITERATUR:

A. Scharnagl, Prälat Josef Poll zum 80. Geburtstag, in: *Musica Sacra* 1953, 274. – J. Reindl, *Chronik von Grafentraubach-Graßlfing*, Eigenverlag katholisches Pfarramt Grafentraubach, 21984/85.

### Peter Griesbacher (1864–1933)

Peter Griesbacher erblickte am 25. März 1864 in Eggldham (Niederbayern) das Licht der Welt. Da sein Geburtsort zum Bistum Passau gehört, verbrachte er seine Studienzeit und die ersten Jahre seines priesterlichen Wirkens im Bereich der heimatlichen Diözese. Sein Ruf als Kirchenkomponist, den er sich als Autodidakt erworben hatte, veranlaßten Franz Xaver Haberl und Michael Haller, ihn für die erledigte Stelle eines Musikpräfekten am kgl. Studienseminar St. Emmeram vorzuschlagen. So kam Griesbacher im September 1894 nach Regensburg. Allerdings zwang ihn sein angegriffener Gesundheitszustand bereits im Juni des darauffolgenden Jahres auf diese Stelle zu resignieren und wiederum auf das vorher innegehabte Benefizium in Osterhofen zurückzukehren.

1911 berief ihn der nunmehr mit der Leitung der Kirchenmusikschule betraute Karl Weinmann erneut als Lehrer in den Fächern Kontrapunkt, Komposition und Formenlehre in die Schule. Nach der Beurlaubung aus dem Bistum Passau konnte Griesbacher die erledigte Vikariatsstelle beim Kollegiatstift zu den hl. Johannes Baptist und Evangelist annehmen. Am 19. Mai 1911 wurde ihm das vierte Kanonikat zugesprochen; damit war für seinen Lebensunterhalt genügend vorgesorgt. Mit der Berufung nach Regensburg steigerte sich die beinahe unglaubliche Schaffenskraft Griesbachers. An theoretischen Werken entstanden die vierbändige „Kirchenmusikalische Stilistik und Formenlehre“, das Lehrbuch über den „Kontrapunkt“, die Studie über Bruckners „Te Deum“ und das bahnbrechende Buch „Glockenmusik“. Für die Kirchenmusikalische Praxis schuf er Werk um Werk (bis Opus 257; darunter das mehrbändige Repertorium chorale; die Werke ohne Opuszahl nicht mitgezählt).

Freilich waren seine Auslassungen im ersten Band der kirchenmusikalischen Stilistik über eine moderne Choralbegleitung gleichsam eine Mobilmachung in den folgenden heftigen, kritischen, zuweilen auch unseriösen Auseinandersetzungen um eine Choralbegleitung mit modernen Harmonien, die er unter die Devise stellte: Choral und Wagner. Die Hetze gegen den von Griesbacher vertretenen Kirchenmusikstil nahm von 1916 an immer heftigere Formen an, die schließlich zu der Forderung einer Entfernung Griesbachers von der Kirchenmusikschule ausarteten.

Da er in der Heimat so viel Bitterkeit erfahren mußte und die Inflation einen Teil seines Vermögens verschlungen hatte, entschloß er sich, durch die Einladung des Franziskaner-Ordens und durch zahlreiche Bitten von amerikanischen Kirchenchören

ermuntert, zu einer Amerika-Reise, die vom 7. Juni 1924 bis zum 8. Januar 1925 dauerte und ihm viel Anerkennung brachte.

Nach der glücklichen Heimkehr fühlte er sich wieder gesünder und schaffensfroher. Auch folgte er im Jahre 1926 einer Einladung durch slovenische Kirchenchöre zu einer Reise nach Dalmatien, die wiederum ein voller Erfolg wurde. Allerdings rüstete zu Hause eine Gruppe jüngerer Kirchenmusiker zum Angriff gegen den Komponisten Griesbacher. Dieser übernahm nun erneut 1925 mit der Nummer 85 (die Doppelnummer 83/84 war im Oktober 1919 erschienen) die Schriftleitung des „Literarischen Handweisers“ und die Schriftleitung der Kirchenmusikerzeitung „Monatshefte für katholische Kirchenmusik“, trotz der zahlreichen Glockenreisen ins In- und Ausland. Unterschiedlich waren die Reaktionen auf sein Auftreten bei den verschiedenen Tagungen. Während Griesbacher auf dem ersten Katholischen Kirchenmusikerkongreß in Essen im September 1926 begeistert gefeiert wurde, fand er bei der 22. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereins im Oktober des gleichen Jahres in Innsbruck als „Nur – Kirchenmusiker“ wenig Aufmerksamkeit.

Als Höhepunkt seiner Arbeit durfte er Ende Juli 1927 in Frankfurt am Main die Teilnahme an der „Ersten Internationalen Tagung der Glockenexperten, Glockengießer und Glockenfreunde“ werten, die Griesbacher im Namen des Verbandes der deutschen Glockengießer leitete. Dort wurden seine Thesen über die Idealglocke und das Idealgeläute einstimmig angenommen und die öffentlichen Demonstrationen seines eigenen Verfahrens über die Erfassung des unzulänglich gehaltenen Schlagtones mit Spannung und Interesse verfolgt.

Das Amt eines Direktors der Regensburger Musikschule, das ihm nach Karl Weinmanns überraschendem Tod aufgebürdet wurde und als welcher er sich besonders um die finanzielle Ausstattung der Schule sorgte, glaubte er aber doch nicht auf die Dauer beibehalten zu können, namentlich als man die Umbildung der Kirchenmusikschule anstrebte. Er wollte daher ernstlich auf eine weitere Tätigkeit an der Schule verzichten und war froh, im Mai 1930 die Leitung der Schule an Carl Thiel übergeben zu können. Er selbst behielt noch den Posten, der ihm lieb geworden, oft aber auch verleidet wurde.

Im März 1930 wurde er zum Stiftsdekan gewählt und oberhirtlich bestätigt, nachdem er bereits 1923 „ob seiner Verdienste auf dem Gebiete der Kirchenmusik“ mit dem Titel eines bischöflich Geistlichen Rates ausgezeichnet worden war. Mit der Würde und Bürde eines Stiftsdekans geehrt, bemühte er sich besonders um die Verschönerung seiner Stiftskirche.

Als Opus 250 entstand noch die bedeutende „Bruder Konrad-Messe“, ein Jubiläumswerk, das er schließlich mit der seiner Heimatgemeinde gestifteten Glocke als ein Meisterwerk allerersten Ranges abrundete.

Obwohl Griesbacher schon das Nahen einer schweren Krankheit fühlte, reiste er noch in Glockenangelegenheiten nach Schlesien und Böhmen und kehrte am Karfreitag 1932 nach Regensburg zurück. Bei der großen Versammlung des Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereins im Juli 1932 in Regensburg konnte er sein großes achtstimmiges „Ecce sacerdos“ opus 245 noch hören. Dann aber nahmen seine Kräfte zusehends ab. Der große Marienverehrer, der Griesbacher stets war, starb am Samstag, den 28. Januar im 68. Lebensjahre und im 47. Jahre seines Priestertums.

#### LITERATUR:

Tremmel, Max, Peter Griesbacher – Sein Leben und sein Werk. Passau 1935. – Ders., Peter Griesbacher †, in: *Musica Sacra* 1933, 79–81.